

Soziale Hygiene.

Prof. Alfred Grotjahn: Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung. Verlag Urban u. Schwarzenberg, Berlin/Wien, 344 Seiten, Preis 15 M.

Schon in seinen früheren Schriften (Soziale Pathologie, Geburtenrückgang und Geburtenregelung) hat Alfred Grotjahn, Professor der sozialen Hygiene an der Berliner Universität, auf die große Bedeutung der Eugenik für die Probleme der sozialen Hygiene hingewiesen. Jedem Weitersehenden leuchtet in der Tat sofort ein, daß für die Gesunderhaltung einer Bevölkerung nicht nur die Fürsorge für die lebende, sondern vielleicht in noch höherem Maße die Sorge um die kommende Generation von Bedeutung ist. Deshalb muß die eugenische, d. h. an den Ergebnissen der Vererbungslehre orientierte Betrachtungsweise die Forderungen der sozialen Hygiene im Interesse von Individuum und Gesellschaft ergänzen. Diesem Problem widmet Grotjahn seine jüngste Monographie „Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung“, nicht so sehr vom Standpunkt des reinen Biologen, Botanikers oder Zoologen, die freilich die Grundlagen der Vererbungslehre geschaffen haben, als vielmehr vom Standpunkt des Hygienikers der menschlichen Gesellschaft unter Berücksichtigung aller sozial, kulturell und auch politisch wichtigen Momente.

Nach den Verwüstungen des Weltkrieges durch Dezimierung der kräftigsten Jahrgänge, durch einen unerhörten Geburtenrückgang und einen davon begleiteten gewaltigen oder massenpsychologisch bedingten Geburtenrückgang, dessen Ende auch heute noch nicht abzusehen ist, ist dieses biologisch-hygienische Problem für alle Völker des westeuropäischen Kulturkreises von aktueller Bedeutung geworden. Die Gesunderhaltung des Volkes wird erst gewährleistet, wenn auf die einzelne Familie durchschnittlich drei Kinder entfallen, die nur statistisch genau zu ermittelnde Zahl unter Berücksichtigung der unverheirateten bleibenden und der vor dem Generationenalter sterbenden Mitglieder der Gesellschaft liegt noch etwas höher. Mehr als eine Bestandhaltung des Volkes kann heute bei den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen und dem dadurch eingesengten Nahrungsspielraum natürlich nicht erwartet werden. Nun kommt es aber nicht darauf allein an, diese quantitativen Grundlagen des Bevölkerungsbestandes zu sichern, sondern mindestens ebenso wichtig ist es, die von Generation zu Generation fortgeerbten Erbanlagen zu erhalten oder womöglich zu verbessern, d. h. die Qualität des Nachwuchses zu sichern.

Mit diesem Problem beschäftigt sich die Eugenik, wörtlich als Lehre vom „Wohlgelborenen“ von Francis Galton, einem Vetter Darwins, begründet, der freilich ganz unter dem suggestiven Einfluß der Selektionstheorie stand; auch gegenwärtig hat England in dem Nachfolger Galtons, dem durch seine methodologischen Arbeiten weitberühmten Vererbungswissenschaftler Karl Pearson, der einen eigenen Lehrstuhl für Eugenik an der Londoner Universität hat, einen sehr markanten Vertreter. Freilich wurden aber die vererbungsstatistischen Grundlagen nicht hier, sondern im Verborgenen von dem Augustinerpater Gregor Mendel in Brünn gefunden und als die sogenannten Mendelschen Regeln von späteren Botanikern bestätigt und zur Grundlage der gesamten Vererbungswissenschaft gemacht. Auch für die Biologie des Menschen ließ sich daraus entnehmen, daß eine Vererbung erworbenener Eigenschaften nachweisbar kaum stattfindet, daß vielmehr die Anlagen des Menschen durch Erbfaktoren weitgehend bestimmt sind. Diese vererbungsbiologische Erkenntnis ist nun auch für die menschliche Hygiene von größter Bedeutung. Gerade die soziale Hygiene erstrebt es, durch eine weitgehende Fürsorge nach Möglichkeit alle Menschen, auch die schwächlichen und minderwertigen, am Leben zu erhalten; dadurch werden sie der Fortpflanzung entgegengeführt und können nun auch ihre minderwertigen Erbanlagen auf ihre Nachkommenchaft übertragen. Es ist bekannt, daß gerade diese Individuen (Alkoholiker, Trunkenbolde, Leidschwächlinge) ohne Verantwortungsgefühl die meisten Kinder in die Welt setzen, während die wirtschaftlich und sozial aufgestellten, vollwertigen Menschen sich immer größere Beschränkungen auferlegen. Dadurch muß in der Tat rein zahlenmäßig eine Verschlechterung der Erbanlagen eintreten; das ist der Grund, warum — nicht ganz mit Unrecht — die Vertreter der menschlichen Vererbungsbiologie den Bestrebungen der modernen Hygiene und Fürsorge mit Bedenken gegenüberstehen. Daß sich unter ihnen einige fanatische „Rassehygieniker“ befinden, die unter Anlehnung an die romanische Rassestheorie Gobineaus um den Untergang des allein produktiven, nordisch-aryischen Rassenbestandteil fürchten, hat mit dem eigentlichen wissenschaftlichen Problem nichts mehr zu tun; es gehört vielmehr in das Gebiet der politischen Anthropologie mit einem leicht antieugenischen gefärbten Stolz auf die nordische Edelrasse.

Es bleibt nun Grotjahns großes Verdienst, diesem Problem der menschlichen Fortpflanzungshygiene von allen Seiten und allen Wissensgebieten mit eindringender Intuition nachgegangen zu sein. Er verschließt sich keineswegs den im Kern berechtigten Bedenken der Vererbungsbiologie gegen eine Artzerhaltung der offenbar minderwertigen. Nur will er diese nicht ohne Schutz der sozialen Fürsorge verkümmern und verelenden und damit zu neuen Krankheitsquellen werden lassen. Seine Vorschläge zielen vielmehr darin, daß er einmal aus Grund der jetzigen Erkenntnisse der Vererbungswissenschaft bestimmt minderwertige Personen, schwere Psychopathen, tuberkulose belastete Alkoholiker von der Fortpflanzung ausschließen möchte, nach Möglichkeit durch Anordnung eines Präventivverkehrs mit Hilfe der neu geschaffenen Eheberatungsstellen; wenn es sein muß, aber auch durch Zwangssterilisation. Die in einigen Staaten Nordamerikas seit einigen Jahren schon bei Schwachmünnigen und Geisteskranken durch eine einfache Operation ausgeführt wird.

Diesen mehr negativen Maßnahmen einer Ausmerzung der schlechten Erbanlagen stehen nun als positive Maßnahmen vor allem Grotjahns wirtschaftlich-soziale Vorschläge gegenüber, die in dem Entwurf zu einem Elternschaftsversicherungsgesetz gipfeln. Sie sollen vor allem die Fortpflanzungslust der normalen, vollwertigen und rüstigen Elternpaare durch eine merkliche materielle Unterstützung anlassen in Form einer Versicherungsprämie, deren Beiträge von den Lebigen, kinderlosen und kinderarmen Ehepaaren nach bestimmter Staffelung aufgebracht werden. Ähnliche Vorschläge haben in Frankreich bereits zu einem beachtenswerten Erfolg geführt; immerhin ist es bemerkenswert, daß die Geburtenziffer in Paris heute schon erheblich höher als diejenige Berlins ist, das zurzeit von allen europäischen Hauptstädten am schlechtesten

abschneidet. Es wäre zu wünschen, daß die sachlichen und doch schon präzisierten Vorschläge Grotjahns weitere Beachtung finden und seine auch in bevölkerungspolitischer Hinsicht recht durchdachten Ausführungen von allen gelesen werden, die an diesem wichtigen Gegenwartsproblem interessiert sind. Dr. Georg Wolff.

Erziehung.

Lindsay und Coans. Die Revolution der modernen Jugend. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1927, 259 S.

Das Buch offenbart in außerordentlich fesselnder Weise, daß nicht nur in Europa das Hauptproblem bei der Lebensgestaltung der Jugend die Lösung der sexuellen Frage ist, sondern daß auch in Amerika diese Frage herrschend ist. Der Verfasser, ein genialer „Seelsorger“, ist seit 25 Jahren am Jugend- und Familiengericht in Denver in den Vereinigten Staaten, das er selbst gegründet hat, tätig und zeigt in rücksichtsloser Offenheit die sexuelle Lage der Jugendlichen. Es handelt sich zum Teil um Schüler höherer Schulen, die aber vielfach aus Proletariatskreisen stammen, so daß seine Erfahrungen nicht nur für bürgerliche Schichten gelten. Diese Jugend rebelliert wie auch bei uns, d. h. sie ist gewillt, ihr eigenes Leben zu führen, im Gegensatz zu den älteren Generationen, die zum großen Teil in einer losen, heuchlerischen, bigotten Tradition lebt. Ihr jugendliches Dasein führt sie einseitig in aller Heimlichkeit und findet deshalb durchaus nicht immer den richtigen Weg. Sie will sexuelle Freiheit und schließt sich deshalb in einer mächtigen Organisation zusammen, die das Recht auf Liebe erkämpfen will. 90 Prozent aller Jugendlichen der höheren Schulen von 14 bis 18 Jahren haben Beziehungen zum anderen Geschlecht, und 50 Prozent von diesen haben sexuellen Verkehr, obgleich sie von ihren unwilligen und kurzichtigen Eltern für unschuldige Kinder gehalten werden. Die Mädchen unter ihnen gehören nicht immer zu den sogenannten Frühreifen. Sie betrachten das „Pouffieren“ vielfach als Mittel zum Zweck: zum Autofahren, Tanzen und zum — Trinken.

Nicht in trockener Gelehrsamkeit schildert der Verfasser uns diese Zustände, sondern in zahlreichen, lebensvollen Einzelbildern, die auch für deutsche Erzieher außerordentlich erhellend wirken, wenn auch einzelne Ergebnisse nur durch rein amerikanische Zustände zu erklären sind. Lindsay genießt unbefangenes Vertrauen in allen Kreisen der Jugend, weil er sie versteht und nur im äußersten Fall Strafe anwendet. Es gelingt ihm in fast allen Fällen, die Selbstständigkeit und das Verantwortungsgefühl der Jugend zu wecken und sie selbst die Entscheidung in besonders schwierigen Lebenslagen finden zu lassen. Zahlreich berät der Richter Mädchen, die unmündig, schwanger werden. Er bringt häufig den Säugling zu Adoptionen, denn seine Liste von Personen, die Kinder annehmen möchten, ist größer als die der Mütter, die ihre Kinder abgeben müssen.

Kindern fehlt großes Vertrauen auf diese Jugend, trotz aller ihrer Erzehe. Er glaubt, daß sie in Zukunft ihr Leben zu ihrem Besten und zum Besten der Gemeinschaft gestalten wird. Allerdings muß die Gesellschaft vorher noch gewisse Bedingungen erfüllen: In aller Offenheit und ohne falsche Scham müssen die sexuellen Jugendprobleme behandelt werden, die ältere Generation muß sich loslösen von der Aneignung einer veralteten und äußerlichen Tradition und so den Weg frei machen zu einer Reform des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere einer Reform der Ehe. Die uneheliche Verbindung darf nicht mehr sozial gebrandmarkt werden. Die Ehe-schließenden müssen trotz des Einpruchs der Kirche mit der Geburtenkontrolle vertraut gemacht werden. Eine Neugestaltung des sexuellen Jugendlebens kann nicht durch Anpasserei und Nachahmung der älteren Generation erreicht werden, sondern nur dadurch, daß die Jugend freiwillig ein Sittengesetz anerkennt. Kein Erzieher sollte verkümmern, dieses lebenswarme, unendlich gültige Buch zu lesen. Eise Hildebrandt.

Naturkunde.

Ernst Mühlbach: Glück und Tragik der Vererbung. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena, 1926, 96 Seiten.

Der Verfasser hat es verstanden, in unterhaltender Weise dem Leser einen Begriff vom dem heutigen Stande der Vererbungswissenschaft zu geben. Vor allen Dingen lag es ihm daran, den bildungshungrigen Proletariaten eine Einführung in die Vererbungslehre zu geben; die nachstehenden Blätter als ein „Gimnaseum der Vererbungslehre“ aufzunehmen. Dieses ist ihm im vollen Maße gelungen. Die beigegebenen Textabbildungen erläutern den Text in instruktiver Weise. Zunächst geht der Verfasser auf den geistig-kulturellen Stand der kapitalistischen Kulturwelt ein, den sie zurzeit des Aufstretens des Entwicklungsgedankens einnahm und wie sie ihn deren Zwecken dienstbar machte. Im weiteren Verlaufe werden die klassischen Beispiele der Mendelschen Vererbungsregeln in geschickter und klarer Weise auseinandergesetzt. Eine Uebersicht über die bisherigen Kenntnisse von den Trägern der Erbanlagen folgt. Zellteilungen, die Chromosomen, die Reduktionsteilung der Samen- und Eizellen und Beziehungen zwischen Zellkern und Zellplasma werden im zweiten Kapitel behandelt. Das förmliche Problem der Variationen und Mutationen wird darauffolgend beleuchtet. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels befaßt sich mit der heikeln Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften, mit der sich besonders der kürzlich verstorbene Wiener Biologe Paul Kammerer beschäftigte.

Eine Unmenge Material hat der Verfasser im letzten Kapitel „Glück und Tragik der Vererbung beim Menschen“ zusammengetragen. Der Wert der familiengeschichtlichen und die statistischen Befestellungen für die Erblichkeit besonderer Merkmale wird behandelt, ebenso wie die Vererblichkeit von Krankheiten, geistigen Eigenschaften usw. Das Problem der Verwandtenehen, deren Ausgang je nach der erblichen Veranlagung der beiden Partner für die Nachkommenchaft und die Ritenmenschen ein unglücklicher, oder dort, wo äußerst günstige Erbinheiten zusammenstreffen, ein recht glücklicher und auch für die Menschheit ein recht vorteilhafter sein kann. Die Verwandtenehen der Fürstendhäuser und die infolge der Inzucht auftretenden Degenerationserscheinungen geben ein warmes Beispiel. Die Erblichkeit der Veranlagung zum Verbrechen wird an dem Stammbaum einer Verbrecherfamilie erläutert, die bei den Angehörigen dieser Familie durch Generationen auftritt. Nach Ansicht des Verfassers genügt häufig schon eine Veränderung der Umgebung

und der Lebensweise, um derartig schlechte Erbanlagen nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Weiterhin wird die Bedeutung der sozialen Stellung für die Entfaltung der Erbanlagen, ein für den Sozialismus wichtiges Problem, behandelt. Zum Schluß legt der Verfasser die Wichtigkeit der Vererbungslehre als marxistische Hilfswissenschaft auseinander. Als Einführung in diese Probleme ist die Schrift sehr zu empfehlen. Rudolf Reunzig.

Die Tierbüchererei: Bd. 7: Büffel, Bd. 8: Raubvogel, Bd. 9: Wale, Bd. 10: Giftschlangen, Bd. 11: Der beste Freund, Bd. 12: Edelhirsche, Bd. 13: Pferde, Bd. 14: Fische. In Einzelbänden herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Werner Kube, Verlag, Berlin.

Wie bei den vorhergehenden, so ist auch bei diesen Tierbüchern der im großen und ganzen prächtig gelungene Versuch gemacht, das Tier dem Menschen näher zu bringen durch der besten Tierforscher bester Werke. So werden vornehmlich Menschen zu uns, denen jeder Tierfreund dankbar sein muß, Menschen, denen persönlich Tiere durch treue Anhänglichkeit einen Teil der Dankeschuld abgetragen haben, die ihre ganze Gattung ihnen schuldet. Darum fällt es besonders unangenehm auf, daß in dem Band „Edelhirsche“ sehr oft die bloße Jagdleidenschaft zum Wort kommt. Es spricht dort nicht der Jäger, der seinen Bedarf an Fleisch und Kleidung decken muß, dem der Selbsterhaltungstrieb die Büchse in die Hand zwingt. Es handelt sich hier um weiter nichts, als um die literarische Beschönigung für die brutalen Instinkte des Großraubtiers Mensch. Ist es doch tatsächlich eine Tierliebe mit höchst bitterem Beigeschmack, wenn der Jagdpächter den Hirsch durch den Winter füttert, weil er den Hochgeweihten erst schießen will, wenn der ein kapitaler Bod ist. Es gibt viele Tierfreunde, die keine Jäger sind. Darum war es sehr angebracht, wenn die Herausgeber mal ein bißchen Mut zu neuen Wegen aufbrachten und auch beim jagdbaren Wild dem Beobachter den Platz vor dem Jäger einräumten. Zum Vergleich könnte man auf die Tierfilme verweisen, bei denen schon längst der Jagdtrieb durch den reinen Beobachterfilm abgelöst worden ist.

Ein arges Stills wurde im Bändchen über Raubvögel geleistet. Tierliebe hat bekanntlich nichts mit Politik zu tun. Wenn Schriftsteller Tiergeschichten politisch aufziehen, ist das ihr gutes Recht, dann gehören sie jedoch mit diesen Geschichten nicht in Bücher, die jeder Leser für neutral halten muß. Hier wird unangenehm, namentlich durch „Krafftalles Talsahrt“ regelrechte monarchistische Propaganda getrieben. Daran ändert auch der dem Band so verschämte beigelegte Zettel folgenden Inhalts nichts: „Durch ein bedauerliches Versehen des Verlages wurde es veräumt, die von dem Herrn Bearbeiter gewünschten Korrekturen auszuführen, so daß der ausgedruckte Band nicht in allen Teilen den Wünschen und Angaben des Bearbeiters und der herausgebenden Vereinigung entspricht. Für die tegliche Gestaltung dieses Bandes ist daher der Verlag allein verantwortlich.“

Durch solche Experimente vermindert der Verlag selbst seinen Abnehmerkreis ganz erheblich. Erna Büling.

Der Schweizerische Nationalpark. Verlag Brunner u. Co., Zürich.

Das vorstehende Werk ist als Album erschienen, das fast ausschließlich aus 50 photographischen Aufnahmen aus dem Schweizerischen Nationalpark besteht. Ein herrliches Werk, das nahezu kommentarlos Einblick in eine der schönsten Gegenden Europas vermittelt. Erst vor 15 Jahren ist durch Gesetz ein beschränktes Gebiet im äußersten östlichen Zipfel der Schweiz zum Nationalpark erklärt worden. Seitdem ist jedes Tier, jede Pflanze, jeder Stein dieses insgesamt 140 Quadratkilometer großen Gebietes von der Wildfähr der Mensch geschützt. Nur eine Fahrstraße, die das Unterengadin mit dem (jetzt italienischen) Bündsgau verbindet, durchkreuzt diese Gegend, in der sich lediglich nur eine einzige ständig bewohnte menschliche Siedlung befindet. Es dürfen lediglich die wenigen behördlich angelegten Wege betreten werden. Auf diese Art kann sich die Natur, vor der Wildfähr und dem Fortschritt der Mensch geschützt, frei und fast unmaßstäblich entfalten. So werden absterbende Tier- und Pflanzengattungen vor dem Untergang gerettet und sie wachsen zu neuem, sich fortpflanzendem Leben auf. Es wird damit an der Natur und an der Wissenschaft ein gutes Werk vollbracht, auf das die Schweiz besonders stolz sein kann. Das Lichtbildalbum, das jetzt über den Nationalpark erschienen ist, legt Zeugnis ab von dem bereits Erreichten und wird veranlassen, das Unterengadin nicht nur wie bisher in seinem Haupttal zu durchfahren, sondern auch in seinen zum Naturpark führenden Seitentälern zu besuchen. Rügen aber die neuen Besucher nicht allzu zahlreich sein, denn sobald der Mensch irgendwo in Massen erscheint, wird er, auch gegen seinen eigenen Willen, zum Feind der Natur! B. Schiff.

Alpinismus und alpine Technik.

Die Alpenhütten der „Naturfreunde“ legen ein beides Zeugnis dafür ab, daß die Arbeiterhaft sich auch ihr Recht auf den Genuß einer der großartigsten Naturoffenbarungen nicht nehmen läßt. Wer aber nicht schweren Schaden an Gesundheit und Leben nehmen will, muß vor ernsthaften Bergfahrten sich ernsthaft mit den Voraussetzungen befassen, die jeder zu erfüllen hat, der den Kampf mit dem Hochgebirge aufnimmt. Aus den Erfahrungen von mehr als einem halben Jahrhundert hat man wertvolle Regeln gezogen, die im allerdings bürgerlich gefährlichen alpinen Schuttlum niedergelegt sind.

Wer von den Bergen wenig oder gar nichts weiß, greift zur allgemeinen Orientierung zuerst zum „Ratgeber für Alpenwanderer“ von J. Horigg (Univ.-Verlagsbuchhandlung, München). Hier erfährt er alles Notwendige über seine Eigenschaft zum Alpinisten, die Eigenarten der Alpen in jeder Beziehung, über Tourenzusammenstellung, Unterkunft, Wegebezeichnung, Verpflegung und Ausrüstung, Korridoreisen und erhält schließlich eine genaue Schilderung der einzelnen Gebirgsstämme der Alpen, die ja für den deutschen Gebirgsfreund in erster Linie in Frage kommen. Das Werk hat handliches Format und paßt bequem in den Rucksack. Mehr das Bergtechnische und bestimmte Einzelfragen (Wetterkenntnis, Geologie, Photographieren, Kartenlesen) werden in dem „Ratgeber für Bergsteiger“ betont, den die Sektion Uto des Schweizerischen Alpenclubs herausgegeben hat (Verlag Drell Hügli, Zürich). Besonderer Wert ist hier auf die Verpflegung der Sektion gelegt, die ja in der Tat nicht genau genug studiert werden kann.

ES WIRD REGNEN!

RESI unerhört billig

Saison-Verkauf

Ein technisches Werk, an dem kein angehender Alpinist achtlos vorübergehen darf, ist Franz Nieberls „Klettern im Fels“ (Bergverlag Rother, München). Es gibt ausreichende Aufklärung über alles, was mit der reinen Felsklettere zusammenhängt. Eine sehr schätzenswerte Ergänzung hierzu bietet das kleine Heft „Anwendung des Seils“, herausgegeben von der Alpenvereinssektion Bayernland, München (im Selbstverlag). Das Heftchen paßt als Einlage in jedes Notizbuch und jede Brieftasche und unterrichtet mit klaren, guten Zeichnungen und kurzem, prägnantem Text über alles Wissenswerte der so lebenswichtigen kunstgerechten Seilbedienung.

Das klassische Buch für den Bergmenschen ist und bleibt Sigmond-Paulides Werk über „Die Gefahren der Alpen“, das schon zahlreiche Auflagen erlebt hat und immer wieder erleben wird (Bergverlag Rother, München). In anschaulichster Form ist von diesen beiden bedeutenden Alpinisten alles zusammengetragen, was der Kletterer und Gleichermann wissen muß, um seinen schönen und oft nicht ungefährlichen Sport betreiben zu können. Was besonders instruktiv wirkt — ebenso übrigens im Buch der Sektion Alto — sind die zahlreichen praktischen Beispiele, die die Autoren anführen. Es gibt bisher noch kein Buch über dieses Gebiet, das auch nur im entferntesten an Sigmond-Paulides Werk herankommt. Das Sonderkapitel der „Lawengefahr, ihre Entstehung und Verhütung“ behandelt Paulide allein in einem kleinen Büchlein (Verlag der Universitätsbuchhandlung, München).

Mehr für Fortgeschrittene bestimmt ist Josef Illingers „Führerloses Bergsteigen“ (Verlag Grethlein u. Co., Leipzig), das das Gehen auf Fels zugleich mit dem Gehen auf Eis und Schnee behandelt. Dieses Buch kommt besonders für diejenigen in Frage, die sich aus Mangel an Übungsgelegenheit theoretisch eine hinreichende Kenntnis der Gesamtprobleme des Alpinismus aneignen wollen. Illingers Angaben über die Bekleidungsfrage sind recht nützlich, seine Ausführungen über die Ernährung des Bergsteigers zeigen die Kenntnis des erfahrenen Praktikers. Wertvolle Winke über Einzelheiten, insbesondere in bezug auf die Ernährung, findet man übrigens auch in Georg Finchs „Der Kampf um den Everest“ (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig), einem Werk, das jedem Alpenfreund eine Fülle von Anregungen vermittelt. Das Einzelkapitel der Eis- und Schneetechnik behandelt wieder Franz Nieberl im „Gehen auf Eis und Schnee“ (Bergverlag Rother, München).

Sehr bemerkenswert ist „Winterliches Bergsteigen und alpine Skilauftechnik“ von Erwin Hofner (Bergverlag Rother, München). Hervorragendes Bildermaterial bildet zugleich einen willkommenen Schmuck des Buches, dessen genaue Angaben über die Ernährung im winterlichen Hochgebirge von fundamentaler Bedeutung sind. Das Buch ist für jeden, der im Gebirge Ski laufen will, unentbehrlich.

Hatten wir bei den bisherigen Büchern mit Anleitungen zu tun, die dem Elementar- und Mittelschulniveau entsprechen, so bedeutet Geoffroy Wintrop Youngs „Schule der Berge“ (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) die Akademie des Alpinismus. Die Angaben des Autors über die Ausrüstung des Bergsteigers sind vorbildlich. Was Young über das Verbandklettern sagt und über den Verteilung der Führer, seine Ausführungen über das Felsklettern und seine raffinierten Einzelheiten über die Technik auf Eis und Schnee sind die reife Frucht vom Baum einer menschenalterlangen praktischen Erfahrung. Das Kapitel über den Skilauf im Hochgebirge zeigt, daß selbst bei Dingen, die längst bekannt zu sein scheinen, immer noch neues und zwar wesentlich neues zu sagen ist, wenn man über das nötige Wissen verfügt. Die Bilderbeigaben zu diesem Buch sind ein künstlerischer Genuss für sich. Kurt Biging.

Erzählende Literatur.

Franz Harris: Die Bombe. (Roman.) E. Baubche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 314 Seiten. Preis 5 M.
 Franz Harris nennt sein Werk Roman, aber man tut Verfasser und Werk Unrecht, wenn man das Buch nur aus künstlerischem Gesichtspunkt beurteilen würde. Die Geschichte des jungen Deutschen, der Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Chicago auswandert, dort ein bekannter Journalist wird, in anarchistische Kreise gerät, sich außerdem vorchriftsmäßig verleiht, und schließlich bei dem bekannten Hagmarket-Attentat die Bombe wirft, ist nicht besonders glücklich gestaltet. Aber das sollte sie auch gar nicht. Alle romanhaften Geschehnisse sind nur ein schmattes Drum und Dran. Der Hauptakteur ruht auf der Schilde rung des skandalösen Prozesses, der sich nach dem Attentat ent-

spannt, ruht auf der Aufdeckung der damaligen unhaltbaren Zustände bei der amerikanischen Arbeiterschaft, auf der schamlosen Ausbeutungspolitik von Seiten der Unternehmer.

Dreißig Jahre liegt diese Sache zurück, und man kann fragen, hat sich denn nicht heute alles gebessert? Ja, vielleicht in den USA., aber auch in Europa? Und dann noch dies: Genau so, wie man 1887 in Chicago mit sogenannten lästigen Ausländern verfuhr, handelt man augenblicklich, man erinnere sich nur an den Prozeß Sacco-Banzetti. Auch diese beiden Italiener sind zum Tode verurteilt worden, ohne daß ihnen eine Schuld nachgewiesen werden konnte, auch gegen sie kämpfte die großamerikanische Presse fast mit denselben verlogenen-patetischen Worten, wie ehemals im Hagmarket-Prozeß. Im Grunde ist alles beim alten geblieben, auch wenn die Amerikaner aus wirtschaftlichen Gründen die Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung gebessert haben. Und ist das schmachvolle Gerichtsverfahren, das Harris genau nach den Akten und den Zeitungsberichten wiedergibt, nicht heute noch möglich? Und nicht nur in Amerika? Sieht es denn im Grunde bei politischen Prozessen in Deutschland besser aus? Hat dieser Hagmarket-Prozeß nicht scheinbar ewige Bedeutung? Ein zeitbedingtes Gerichtsverfahren erhält ein unveränderliches Gesicht. Dieser Roman, der ganz sachlich, kühl und ruhig geschrieben ist, in der Art einer ungefühltesten Chronik, hat mehr anklägerisches Pathos als Werke erfassungsreicher Brüder, in denen der Verfasser sein Leid in die Welt hinausstreut. Hier herrscht eine unbestechliche Sachlichkeit, hier spricht die gerechte Sache selbst für sich.

Harris verurteilt sein „Faccus“, ohne mit der Stimme zu bebene, ein Ankläger großen Formats, wie Jola und auch ein Gestalter. Denn, mögen die Lebenswörungen des jungen Deutschen, des Bombenwerfers Rudolf Schnaubelt, im Typischen steckenbleiben, die Gestalt des Anarchisten, Autodidakten und Gerechtigkeitsfanatikers Louis Binga ist von größtem Format. Um dieser einzigen Gestalt willen verdient der Roman höchstes Lob. Und wo findet man denn trotz aller altruistischen Vereinigungen und aller schönen Worte, die auf Versammlungen verspricht werden, dieselbe Energie, die sich für die gerechte Sache einzusetzen vermag. Ist dieses von allen Phrasen freie Buch, lest dieses Wert eines echten Gerechtigkeitskämpfers! Felig Scherret.

Jack London: Jerry der Injulaner. Universitas, Deutsche Verlags-Anstalt, Berlin. 310 S. Preis Ganzleinen 4,80 M.

Das ist nicht nur die Geschichte eines Hundes, das ist die Geschichte einer leuchtenden, bunten, lockenden, grausamen — und untergehenden Welt. Die Geschichte der Südee. Hier ist nicht das Idyll von Ban Jantens glücklicher Insel, hier ist Kampf, harter, grausamer Kampf zwischen schwarzem und weißem, zwischen Eingeborenen und den fremden weißen Menschen. Oder besser: Kampf zwischen schwarzem und weißem Kannibalismus. Nur daß der Kapitalismus, der menschenfressend mit Werberhiffen und Sklavenkontrakten die Inseln dieser naiven Kannibalen überzieht, eine unpersonliche Macht ist, und daß diese Wilden sich dann berechtigt glauben, statt dieses unpersonlichen, unfähigen Herrn seine greifbaren Diener aus Fleisch und Blut vergeblich aufzufressen — das ist der Unterschied. Aber zuletzt siegt doch der größere, unpersonliche Menschenfresser... In dieser Welt lebt nun der Hund Jerry sein Leben. Er ist von edler Abkunft, kein gewöhnlicher Buschhüter der Eingeborenen, und seines Lebens Ehrgeiz und Erfüllung ist, diesen weißen, über alles machtvollen Göttern zu dienen, tapfer und treu. Das bunte Schicksal der Südee wirft ihn von der heimischen Plantage auf die Nacht „Arangi“, zu „Schiffer“, dem Herrn seines Herzens, dann an den Strand von Somo, wo ihm seine Tapferkeit das Leben rettet und ihn zum hochverehrten, mit großem Tabu belegten Hundesherrn werden läßt. „Schiffer“ findet sein Grab im Magen des Hauptlings, aber Jerry wird durch alle Fährlichkeiten gerettet, bis er endlich wieder zu seinen weißen Göttern kommt.

Aber nicht nur von diesem äußeren, bunten Geschehen spricht das Buch, sondern auch von allem Gemeinsamen, das alles Leben geheimnisvoll verbindet: den alten Kannibalenhäuptling Wopsti mit „Schiffer“, und Kalaja, den Blinden mit Jerry und Jerry mit seinen weißen Göttern — ein riesiger, goldener Ring des Lebens. Und es spricht vom letzten Glück der Einkamen: der Freundschaft und selbstlosen Hingabe eines treuen Tieres. R. Ewald.

Panait Istrati: Dnkel Angiel. Aus den Geschichten des Adrian Zograffi. Verlag Rütten u. Loening, Frankfurt a. M. 1927. 242 Seiten.

Panait Istrati, der von Romain Rolland entdeckte rumänische Dichter, läßt seinem ersten Novellenband „Ayra Ayralina“

einen zweiten „Dnkel Angiel“ folgen, der wieder drei inhaltlich locker verknüpfte Erzählungen enthält.

Bunte, feistam farbenprächtige, romantische Abenteuerer- und Freiheitslebensgeschichte. In manchen dunkelschweren Stellen rühren sie an die geheimsten Rätsel des Lebens: wie uraltie Legenden sind sie, deren feurig-bewegte Fabel nur Geleß der Weltkenntnis, der abgeklärten Weisheit ist. Heilige und Könige fallen im ungestümen Leben dieser Räuber und Abenteuerer, Popanze und Begriffe werden unbarmherzig zertrümmert, und wenn sie nach ermattendem Ritt und blutiger Tat am Lagerfeuer müde ausruhen, dann bricht in ihrem Hirn der Kampf um den Sinn des Lebens und der Leidenschaft auf. Aber dieser Sinn erschließt sich nicht, nur das Bewußtsein tragischer Verstrickung offenbart sich, tragischer Verstrickung in den ewigen Widerstreit von Geist und Fleisch, Eros und revolutionärer Gerechtigkeit, Blut und Wollen. Bahn der Sinnlichkeit, Bahn der Vernunft, Bahn der Koketterie und der Bahn des Wahns, der „richtige“ Wahnsinn sind die vier Ecken, an denen die Gestalten der Geschichten sich blutig stoßen. Sie wissen um ihren Taumel zwischen diesen aufgespreizten Stacheln, aber sie sind nicht angefaßt vom Zweifel. Ihr Lebensmut und ihre Kraft sind von philosophischen Erwägungen nicht zu unterbinden, und angekränkt ein wenig von des Gedankens Blässe, aber nicht gehemmt und behindert, setzen sie ihr Schmutzler- und Landtreicherdasein fort.

Der Stil dieser reizvoll-romantischen Geschichten nimmt den Leser sofort gefangen: sie klingen wie alte soziale Märchen, sie wuzeln tief in der Wirklichkeit, und reichen mit ihren Wurzeln an die Rebel unentwirrbarer Probleme des Blutes und des Schicksals. Sie sind mit einer Unmittelbarkeit des Erlebens niedergeschrieben, die entweder höchstens technisches Raffinement sein kann oder aber einfachste, erhabenste Kunst. Das ist nicht zu entscheiden, und bleibt für die stärkste künstlerische Wirkung dieser fast unvergleichlichen Novellistik auch belanglos. Fritz Rosenfeld.

Neue Bücher.

(Besprechung der eingegangenen Bücher vorbehalten.)

- C. Bauer. Sozialdemokratie, Religion und Kirche. Wiener Volksbuchhandlung, Wien.
- R. J. Bonn. Geld und Geist. Vom Wesen und Werden der amerikanischen Welt. S. Fischer, Berlin.
- Dr. H. Borgius. Der Pan-Europa-Wahn. Neue Gesellschaft, Berlin.
- G. Brandes. Urchristentum. E. Reiß, Berlin.
- E. Buchner. Anno Domini 11. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.
- J. Delmont. Die sieben Häuser. Grethlein u. Co., Leipzig.
- Dr. Dieh. „Heiliges Eigentum“ und Arbeiter-Engpässe. Verlag der religiösen Sozialisten, Lützowstr.-Kappstr.
- Gustav Doré. Meine Herren... Die unerblichen Diskussionsredner. Paul List, Leipzig.
- E. Fleig. Der keine Prophet. A. Piper u. Co., München.
- J. Galsworthy. Der silberne Löffel. P. Solman, Wien, Berlin.
- C. M. Graf. Licht und Schatten. Märchen. Neue Gesellschaft, Berlin.
- H. Heine. Die Buchhändler- und Druckerprozesse vor dem Reichsgericht. Dr. W. Reichshild, Berlin-Grünwald.
- G. Häbner. Geographisch-Statistische Tabellen. 69. Ausgabe, 1927. Seidel u. Sohn, Wien.
- H. Krüger. Reichsheimatengesetz. R. Hobbing, Berlin.
- Dr. H. Kober. Rind und Eiterhaus. Hensel u. Co., Berlin.
- J. Lion. Große Politik. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- R. Maeterlinck. Das Leben der Termiten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Dr. J. Marcuse. Erhaltung und Abhängung. Vier u. Co., München.
- M. Mohr. Zeitungskunde und Zeitungswissenschaft. Quelle u. Meyer, Leipzig.
- R. Oltens. Erwachen im Dunkel. J. G. Speidel, Wien, Leipzig.
- K. Polgar. Stichproben. E. Rowohlt, Berlin.
- S. Youssouff. Die Geburtsstunde des Friedens. P. Solman, Wien, Berlin.
- H. Schönlank. Der gepaltene Mensch. Sprechwortwerk. Volkshörsaal-Verlag, Berlin.
- L. Stejskal. Der Wortbruch. E. Rowohlt, Berlin.
- H. Vierland. Der geistig-sittliche Gehalt des neueren Naturrechts. W. Braumüller, Wien, Leipzig.
- Dr. P. Wehberg. Das Genfer Protokoll. Georg Stilke, Berlin.

Sämtliche hier angezeigten und besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung J. H. W. Dieh Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2 (Caden), erhältlich.

L C Smith Schreibmaschinen

Die Bureau-Maschine mit Kugellagern. Dezimal-Tabulator eingebaut, ohne Mehrkosten. Kostenlose Vorführung durch

Corona Schreibmaschinen G. m. b. H.

Abt. D. / Berlin SW 68, Markgrafenstr. 76-77 (Dönh. 7373)

Lefèvre's Teppich-Leben

Räume wachsen! Gewaltig dehnt sich aus das weltbekannte Teppichhaus!

Berlin S. Seit 1882 nur Oranienstr. 158/59

Wir haben keine Filialen!

MÖBEL

auf Teilzahlung bis 18 Monate

Schlaf-, Speise- u. Herren-Zimmer, Naßbaum- u. Einzel-möbel sowie Küchen, weiß und lackiert in guter Qualitätsware zu enorm billigen Preisen im

Möbelhaus Suchlich

Kottbusser Damm 77

Stralßenbahn: 27, 28, 29, 36, 47, 48, 98, 128, 132, 143, 148.

Metallbetten 10⁵⁰ Schlarchaiselongues 24.-

Fabrikpreise Ratenzahlung

Göhr Berlin, Pappelallee 12 Pankow, Schmidtstr. 1 frei jeder Bahnstation.



BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A-G

BERLIN S 14 WALLSTRASSE 65

POSTSCHECK-KONTO: BERLIN 3898

FILIALEN: BREMEN, BRESLAU, DRESDEN, FRANKFURT A. M., HAMBURG

AUSFÜHRUNG ALLER BANKMÄSSIGEN GESCHÄFTE SPAREINLAGEN ZU GÜNSTIGSTEN BEDINGUNGEN

BANK-KASSENSTUNDEN VON 9 BIS 3 UHR SPARKASSE AUSSERDEM VON 4 BIS 6 UHR SONNABENDS VON 9 BIS 1 UHR

VIERTENS:

Nur die allerbesten Kaffeebohnen zentral- und südamerikanischer Herkunft werden für den coffeinfreien Kaffee Hag verwendet. Sie haben also die volle Garantie, den allerbesten Bohnenkaffee zu kaufen, wenn Sie Kaffee Hag wählen. Besseren gibt es nicht! Das Paket kostet R. M. 1, 90



NIE NACH KAFFEE HAG